



Predigt

Thema:	Vater unser im Himmelreich
Pfarrer/in:	Benedict Schubert
Predigtort:	Peterskirche
Datum:	19. März 2017
Bibeltext:	Lukas 11, 1 - 4

LUKAS 11 – ¹ Und es begab sich, dass er an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. ² Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht:

Vater!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

³ **Gib uns unser täglich Brot Tag für Tag**

⁴ **und vergib uns unsre Sünden;**

denn auch wir vergeben jedem, der an uns schuldig wird.

Und führe uns nicht in Versuchung.

DAS LIED ZUM VATER UNSER VON MARTIN LUTHER

Text 1539; Melodie von Michael Praetorius 1609 (RG 287)

*1. Vater unser im Himmelreich,/ der du uns alle heissest gleich/ Brüder sein und dich rufen an/
und willst das Beten von uns han,/ gib, dass nicht bet allein der Mund;/ hilf, dass es geh von
Herzensgrund.*

*2. Geheiligt werd der Name dein;/ dein Wort bei uns hilf halten rein,/ dass wir auch leben
heiliglich,/ nach deinem Namen würdiglich./ Behüt uns, Herr, vor falscher Lehr,/ das arm
verführet Volk bekehr.*

*3. Es komm dein Reich zu dieser Zeit/ und dort hernach in Ewigkeit./ Der Heilig Geist uns
wohne bei/ mit seinen Gaben mancherlei;/ des Satans Zorn und gross Gewalt/ zerbrich; vor
ihm dein Kirch erhalt.*

*4. Dein Will gescheh, Herr Gott, zugleich/ auf Erden wie im Himmelreich./ Gib uns Geduld in
Leidenszeit,/ gehorsam sein in Lieb und Leid;/ wehr und steur allem Fleisch und Blut,/ das
wider deinen Willen tut.*

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

wie jede Kunst ist auch Beten Übungssache. Gewiss und hoffentlich mag eine, die in Not gerät, sich wieder erinnern, dass irgendwo Gott sein könnte, und ihre Not lehrt sie beten: Sie dreht und wendet ihre Sorgen nicht mehr bloss als immer schwerere Last in ihrem Herzen, sondern verschafft sich Luft, schreit oder seufzt hinaus, was sie bedrückt. Und es mag auch einer, dem unvermittelt etwas Schlimmes zustösst, die gnädige Eingebung haben, nicht nur zu fluchen, sondern Gott anzurufen, ihm seinen Schrecken zu sagen.

Ob beide damit beten gelernt haben, ist nicht gesagt. Es ist sehr wohl möglich, dass sie das Beten wieder bleiben lassen, sobald der Schrecken abgeklungen ist, die Last etwas weniger drückt.

Ausser sie halten es wie die Jünger, die ausdrücklich von ihrem Meister lernen wollten, wie sie denn beten sollten. Jesus hatte sich zurückgezogen, um zu beten. Ich vermute eher nicht, dass er sich bloss für zwei Minuten abgesondert hatte. Die Evangelien geben wiederholt Hinweise, dass Jesus sich für längere Zeiten, manchmal für eine ganze Nacht zurückzog, «um zu beten» (Lk 6,12; 9,28, 22,39-46!).

Die Jünger sind davon offensichtlich beeindruckt und möchten beten können wie Jesus. Sie ahnen, dass im Gebet ein Teil des Geheimnisses liegt, weshalb Jesus so mit Menschen umgehen kann, wie er es tut. Sie fangen an zu begreifen, dass Jesus nichts von sich aus tut (Joh 5,19.30), sondern dass er aus der offenen und dichten Kommunikation mit Gott heraus lebt und wirkt.

Moderne Jünger würden vermutlich erwarten, dass Jesus sie nun einlädt zu einer Form von «Exerzitien», von «geistlichen Übungen», zu einer mehrtätigen Retraite mit viel Zeit zur Besinnung, mit Körperübungen und gesunden Mahlzeiten. Was die Jünger damals sich erhofften, wissen wir nicht. Ich stelle mir aber vor, dass sie verblüfft waren darüber, dass Jesus ihnen keine grössere Lektion erteilt, sondern ihnen nur einen ganz schlichten Text vorsagt, den sie sich im Nu merken können:

Vater!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Gib uns unser täglich Brot Tag für Tag

und vergib uns unsre Sünden;

denn auch wir vergeben jedem, der an uns schuldig wird.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Haben die Jünger sich verduzt angeschaut? Erwarteten sie, es käme noch mehr? Hatte einer den Mut zu fragen, ob das alles sei?

Die Geschichte und die Erfahrung haben gezeigt: Das Wenige und Schlichte genügt. In der Fassung, die wir bis heute beten, kommen auch noch die beiden anderen Bitten vor, die der Evangelist Matthäus in seiner Version überliefert; Ihr habt sie hoffentlich vermisst: dass der Wille des Vaters geschehen möge, und dass wir vom Bösen erlöst werden. Der Abschluss – «...denn dein ist das Reich und Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen» – wurde erst später hinzugefügt, als das Gebet sich im liturgischen Gebrauch etabliert hatte; in den ältesten Handschriften ist er noch nicht erwähnt. Das Unser Vater ist ein sehr kurzes Gebet. Die meisten Psalmen sind länger, die Gebete, die ich für den Gottesdienst auswähle oder selbst formuliere, sind ebenfalls selten so knapp.

Jesus begnügt sich mit dem Wenigen, Schlichten. Das erleichtert zunächst einfach das Auswendiglernen. Die sieben Bitten des Unser Vater kann man sich rasch merken. Und wenn Du es Dir merkst, wenn Du es immer und immer wieder auf sagst, still in Deinem Herzen oder laut gemeinsam, wenn Du es so einsinken lässt, wird es sogar dann auftauchen, wenn Du einmal auf kaum mehr etwas anderes Zugriff haben solltest, was in Deiner Erinnerung einmal war. Das jedenfalls erlebe ich regelmässig im Marthastift. Wenn ich mit diesen teilweise schon sehr demenzkranken Menschen das Unser Vater bete, dann sprechen auch solche mit, die sonst kaum mehr irgendetwas sagen können.

Jesus begnügt sich mit dem Wenigen, Schlichten. Das hat nicht nur lerntechnische Gründe. Jesus eröffnet mit dem kurzen Text einen weiten Raum dafür, dass wir vor Gott kommen können mit all dem, was wir bedenken, träumen, hoffen, überlegen, worüber wir uns Sorgen machen, was uns belagert und beschäftigt und beglückt und begeistert und ablenkt und das Herz erfreut und die Seele beschwingt und das Gemüt verdüstert und den Kopf brummen lässt. Wir dürfen wissen: Alles ist in diesem Gebet aufgehoben. Alles kommt darin vor.

Das ist deshalb möglich, weil die Zeilen gerade so deutlich sind, dass wir uns etwas darunter vorstellen können. Zugleich sind sie so wenig eindeutig, dass wir uns sehr vieles vorstellen können. Das Grossartige an poetischen Texten ist, dass sie viel mehr sagen als das, was sie sagen. Das unterscheidet Poesie von, sagen wir, einem Kochrezept oder der Bedienungsanleitung für die

Schlagbohrmaschine. Die sollten besser nur genau die Informationen geben, die notwendig sind, wenn ich Saltimbocca a la Romana machen möchte oder ein Loch bohren will, um einen Dübel zu platzieren und den Haken einzuschrauben fürs Porträt meines Urgrossvaters.

Poetische Texte hingegen geben mir die Freiheit, mich selbst darin zu finden und auszudrücken – und darin dem zu begegnen, der sich seinerseits im Text zu erkennen gibt. Alles, was ich bin und was mich bewegt, hat Platz in dem Gebet, das Jesus die Seinen gelehrt hat. Alles kommt darin vor, wenn beispielsweise die einzelnen Zeilen in der Stille betrachten und dabei bewusst an einzelnes denken. Alles kommt aber auch dann darin vor, wenn wir sozusagen auf «Autopilot» geschaltet haben und am Ende des Gebets nicht mehr genau wissen, wie wir dahin gelangt sind. Und wir begegnen betend dem, der im Text ins Wort kommt.

Martin Luther lädt ein, das Vater Unser singend zu betrachten. Wir haben die ersten vier Strophen gesungen. Jede einzelne hätte Stoff geboten für einen Predigtteil, wenn nicht für eine ganze Predigt. Doch mit Luther ins Gespräch kommen will ich nur exemplarisch anhand der fünften Strophe. Lasst uns die singen:

5. Gib uns heut unser täglich Brot,/ des man bedarf zur Leibesnot;/ behüt uns, Herr, vor Krieg und Streit,/ vor Seuchen und vor teurer Zeit,/ dass wir in gutem Frieden stehn,/ der Sorg und Geizes müssig gehn.

Luther weiss, dass die Glaubensgeschwister seiner Zeit nicht mehr wie das Gottesvolk Israel durch die Wüste wandern. Er erwartet das tägliche Brot nicht als Manna vom Himmel, sondern geht selbstverständlich davon aus, dass Gott das tägliche Brot gibt, indem er unsere Arbeit und ihre Frucht schützt und gedeihen lässt. Die hauptsächliche Bedrohung der täglichen Versorgung mit dem Nötigen erkennt er in dem, was wir heute «strukturelle Probleme» nennen würden. Was eine sichere Versorgung gefährdet, das sind für ihn zuerst Krieg und Streit, Seuchen und eine angeheizte Inflation. Die ärgste und erste Bedrohung für die Ernährungssicherheit sind Faktoren, auf die die wenigsten Gemeindeglieder einen direkten Einfluss haben.

Es ist also durchaus sinnvoll, dass wir an diesem Sonntag beides zusammen bedenken – diesen Teil aus der Orgelmesse und die Fastenaktion von Brot für alle und Fastenopfer. Brot für alle versucht, unseren Blick für die strukturellen Probleme zu schärfen. Brot für alle macht darauf aufmerksam, dass das tägliche Brot bei manchen Menschen ausbleibt, weil politische Entscheidungen getroffen wurden und werden, die die Versorgung gefährden.

Im Fall unseres diesjährigen Gemeindeprojekts weist Brot für alle auf den Zusammenhang hin zwischen einer massiv gesteigerten, oft nicht auf den ersten Blick zu erkennenden Verwendung von Palmöl in allen möglichen, aber auch in sehr überraschend unmöglichen Produkten, und der Enteignung von Bauernfamilien der Dayak in Kalimantan in Indonesien; BfA nennt dabei die Namen der Unternehmen, die an diesen Vorgängen beteiligt sind und daraus Profit schlagen, es macht Vorschläge, wie wir uns als einzelne Konsumentinnen verhalten könnten, und was auf gesetzlicher Ebene unternommen und geregelt werden sollte.

Am Beispiel der Landenteignungen in Kalimantan – und es gäbe natürlich und leider noch viele andere Beispiele – sollen wir eine Verbindung herstellen zwischen der Bitte um unser tägliches Brot und unserem Verhalten beim Einkaufen, aber auch bei Abstimmungen über einzelne Gesetzesvorlagen.

In seiner Auslegung der Bitte um das tägliche Brot lehrt Luther uns beten, Gott möchte uns vor dem strukturellen Übel bewahren. Gott soll uns zugleich durch seinen Geist dazu fähig und willig machen, guten Frieden zu halten, uns nicht sorgenvoll abzusichern und deswegen geizig zu werden. Das ist eigentlich schon ein ziemlich weitreichendes Programm, wenn wir es ernst nehmen!

Die Aktionen von Brot für alle lösen bei mir nicht selten ein diffus schlechtes Gewissen aus. Das ist nicht besonders hilfreich und trägt in der Regel nicht dazu bei, dass Zustände oder auch nur mein Verhalten sich ändern. Luther folgt deshalb dem Unser Vater und lässt uns in den nächsten Strophen viel tiefer und ernster die Frage nach unserer Verstrickung, nach unserer Schuld stellen. Lasst uns das singen.

6. All unsre Schuld vergib uns, Herr,/ dass sie uns nicht betrübe mehr,/ wie wir auch unsern Schuldigern/ ihr Schuld und Fehl vergeben gern./ Zu dienen mach uns all bereit/ in rechter Lieb und Einigkeit.

7. Führt uns, Herr, in Versuchung nicht./ Wenn uns der böse Geist anficht/ zur linken und zur rechten Hand,/ hilf uns tun starken Widerstand,/ im Glauben fest und wohlgerüst'/ und durch des Heiligen Geistes Trost.

8. Von allem Übel uns erlös;/ es sind die Zeit und Tage böse./ Erlös uns von dem ewigen Tod/ und tröst uns in der letzten Not./ Bescher uns auch ein selig End;/ nimm unsre Seel in deine Händ.

9. Amen, das ist: Es werde wahr./ Stärk unsern Glauben immerdar,/ auf dass wir ja nicht zweifeln dran,/ was wir hiermit gebeten han/ auf dein Wort in dem Namen dein./ So sprechen wir das Amen fein.

Beten ist Übungssache. Deshalb beten wir in jedem Gottesdienst das Unser Vater. Luther legt uns seine Deutung vor, konfrontiert uns mit den Akzenten, die er setzt. Ihr werdet jedes Mal, wenn Ihr das Unser Vater betet, ebenfalls Eure eigenen Akzente setzen. Übt ruhig weiter, auch wenn Ihr hin und wieder befürchtet, Ihr hättet das Gebet gedankenlos gesprochen. Betet das Unser Vater – und lasst Euch durch das Gebet Jesu zu Euren eigenen Gebeten inspirieren.

Johann Sebastian Bach hat das Unser Vater ebenfalls ausgelegt. Mir ist dabei vor allem etwas aufgefallen: durch das ganze Stück hindurch schreitet die Bassstimme ruhig voran. Hin und wieder hält sie für einen Moment inne, wie wenn sie eine Frage hätte oder etwas betrachten wollte, doch dann nimmt sie ihren stetigen Gang wieder auf. Die anderen beiden Stimmen bewegen sich, kreuzen sich, sind umspielt von Verzierungen – doch der Bass lässt sich nicht beirren. Ich höre daraus eine wunderbare Ermutigung, das Gebet in stetiger Regelmässigkeit zu pflegen. Ich höre aber auch, dass Gott selbst, mit dem wir betend kommunizieren, uns in stetiger Treue begleitet und so unseren Glauben «immerdar stärkt».